

Villa dei Papiri

Im Frühjahr 2020 wird mich mein Fernweh wohl in die Vereinigten Staaten von Amerika führen. Auf der Agenda stehen u.a. Orlando in Florida mit dem Besuch des Kennedy Space Centers (KSC) und Los Angeles mit dem Getty Museum.

Seit ich im Jahre 2001 erstmalig die Villa dei Papiri in Herculaneum besuchen durfte, wollte ich den Nachbau dieser Villa im Getty-Museum bei Los Angeles in Augenschein nehmen.



Mit dem Ausbruch des Vesuv im Jahre 79 wurde nicht nur Pompeji verschüttet, sondern auch etliche andere Ortschaften. Zu diesen gehörte die Hafenstadt Herculaneum, die unmittelbar am Fuße des Vesuvus lag. Während Pompeji unter einem Regen von leichtem Tuffstein begraben wurde, wurde Herculaneum mit der Villa von einer Serie pyroklastischer Ströme mit bis zu 370 Grad heißem Material und schließlich heißen SchlammLawinen (Lavare) zugeschüttet. So verschwand die Stadt unter einer 30 Meter mächtigen Gesteinsschicht und geriet bis in das 18. Jahrhundert in Vergessenheit. Sie wurde erst 1750 durch Zufall beim Brunnenbau wieder entdeckt.

Die sich anschließenden Grabungen mehr oder weniger durch Amateure im Auftrag des Königs Karl VII. waren nur auf Kunstschätze in Gold und Silber ausgerichtet. Auf die schwarzen, teilweise verbeulten Zylinder, die dort in Mengen rumlagen, nahm man keine Rücksicht, ja man dachte sogar an Holzkohle und verheizte sie teilweise.

Heute findet man diese rund 1800 verkohlten Papyrusrollen nebst etlichen Fragmenten in der Bibliotheca Nazionale di Napoli. In graugrünen Schränken werden diese sorgfältig aufbewahrt in der Hoffnung, eines Tages doch noch eine Methode zu finden, diesen Dokumenten ihre Geheimnisse zu entreißen. Denn man kann die Rollen nicht einfach aufmachen, ohne sie vollständig zu zerbröseln.

Bisherige Versuche mit Röntgenstrahlen auf die Schriften zu stoßen, waren von Misserfolg gekrönt. Das röntgentechnische Verfahren des Physikers Vito Mocella im Jahre 2015 versprach Hoffnung; es

sollte das feine Relief nutzen, das die Tinte auf Papyrus hinterlässt. Das Problem ist allerdings, dass die antiken Autoren eine Tinte aus Ruß (also Holzkohle) mit einem Bindemittel verwendeten. Doch wie unterscheidet man in der Röntgenaufnahme die Holzkohle vom Ruß? Mit verschiedenen Techniken (Röntgenphasenverschiebung) wollte man dennoch weiterkommen. Doch am besten hoben sich die Fasern des Papyrus hervor. Nach einer Veröffentlichung im Fachmagazin „Nature Communications“ wollen die Forscher eine Reihe von Buchstaben erkannt haben. Ob es sich dabei tatsächlich um Schriftzeichen handelt, wird von den Schriftrollenexperten bestritten.

Aufgeben gibt's nicht. Nun soll mit Hilfe der Röntgenfluoreszenzanalyse in einem Elektronenspeicherring das Problem gelöst werden. Nun trafen sich im vergangenen Sommer namhafte Papyrologen in Lecce (Apulien), um über die Chancen des Einsatzes einer Synchrotronstrahlung zu diskutieren. Nun ist die Erforschung von antiken Schriften keine vordringliche Leidenschaft der Physiker, den „Herren“ über die Beschleunigerringe. So ist Beamtime auch sehr teuer, Anträge auf Forschungsmittel und deren Bewilligung können Jahre dauern.

So werden wir uns weiter gedulden müssen. Aber es ist viel spannender, Unbekanntes zu erforschen als immer wieder nur über längst bekanntes mit neuen Sätzen zu schreiben.

Schlussbemerkung: Ich hatte mehrfach die Möglichkeit, die Originalvilla aufzusuchen, die für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist. Wer aber die Möglichkeit hat, den Nachbau im Getty-Museum, Malibu bei Los Angeles zu besichtigen, wird sicherlich höchst beeindruckt sein.

